

Barry Raftery, *Hollow Two-Piece Metal Rings in La Tène Europe*. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 11. Dr. Wolfram Hitzeroth Verlag, Marburg/L. 1988. 177 Seiten, 90 Abbildungen, 12 Tafeln.

Ausgehend von einem weit vom Verbreitungsgebiet entfernten irischen Fund, behandelt B. Raftery eine Gruppe vornehmlich frühlatènezeitlicher Ringe, die er von 1981 bis 1983 mit Unterstützung der Alexander-von-Humboldt-Stiftung näher studieren konnte. Wie auch bei anderen Kleinfunden der Frühlatènezeit (z. B. den Gürtelhaken: M. LENERZ-DE WILDE, *Germania* 58, 1980, 61 ff.) erweist sich die Beschäftigung mit hohl gearbeiteten, meist bronzenen Ringen als überaus reizvoll. Denn unabhängig von den rein typologischen und chronologischen Fragestellungen sind über die Funktionsbestimmungen hinaus weitreichende kulturelle Phänomene dieser Zeit involviert. Verf. behandelt das Thema in angemessener, elegant formulierter Ausführlichkeit im Textteil, dem sich ein umfangreicher Katalog und ein großer Abbildungsteil anschließen. Zu dem übersichtlich nach den beiden Ringgruppen und alphabetisch nach Ländern und Fundorten gegliederten Katalog können alle verfügbaren Daten abgerufen werden. Hier wie im Abbildungsteil sind, sofern möglich, die geschlossenen Komplexe mit Hohlringen publiziert, was sehr zu begrüßen ist. So wird dem Benutzer ermöglicht, den Kontext zu erfassen ohne auf Verweisliteratur zurückzugreifen. Gleiches gilt für die gebotenen Grabpläne.

In der vorliegenden Studie ließen sich 197 Funde erfassen, wovon Verf. rund 45% nicht im Original studieren konnte. Das ist bei der verstreuten Fundlage der Hohlringe auch kaum anders möglich, so daß erzwungenermaßen eine zum großen Teil literaturabhängige Publikation entstehen mußte. Besonders nachteilig wirkt sich dieser Umstand in bezug auf die mit den Ringen zusammenhängenden technologischen Fragen aus (S. 2 f.). Hier kamen dem Verf. keine röntgenologischen Untersuchungen zustatten; er konnte sich nur auf den Augenschein oder die vermeintlich richtigen Querschnittangaben der Ringe bei anderen Verfassern verlassen.

Sieht man von diesem Mangel ab, ist eine weitgehend schlüssige Analyse der Ringe gelungen, die sich typologisch wie chronologisch mühelos unterscheiden lassen. Einer Gruppe 1 vernieteteter Ringe der Frühlatènezeit (Latène A bis B) schließt sich eine zweite an, die, nicht vernietet, am Ende von Latène B und am Beginn von Latène C verbreitet ist. Während Ringe der Gruppe 1 in der westlichen Hunsrück-Eifel-Region und in der Westschweiz einsetzen, sind die der Gruppe 2 auf keltische Flachgrabgebiete Ostfrankreichs, Böhmens, Mährens und der Slowakei zentriert. Auch die Hohlringe spiegeln also den allbekannten Prozeß im Wandel vom Hügelgräber-Latène A zum Flachgräber-Latène B treffend wider.

Die mit einem äußeren Durchmesser von durchschnittlich 2,5 bis 4,5 cm versehenen Hohlringe kommen vor allem in Männergräbern vor, und zwar bei Gruppe 1 vornehmlich in Ein- und Zweizahl und bei Gruppe 2 in Ein- und Dreizahl, wobei hier singuläre Stücke auch häufiger in Frauengräbern belegt sind. Raftery macht auf S. 10 übrigens zwischen den Textangaben und der Tabelle 1 widersprüchliche Angaben.

Über die Funktion der Ringe gab es bisher nur verstreute Äußerungen, so in der leider nicht veröffentlichten Marburger Dissertation von U. Osterhaus (1966) über die keltische Bewaffnung der Frühlatènezeit, in L. Paulis 'Keltischem Volksglauben' (1975) und vor allem für das 3. Jahrh. v. Chr. neuerdings bei A. Rapin (1987). Eine eindeutige Funktionszuweisung gelingt dem Verf. ebensowenig wie anderen Bearbeitern. Auch wenn bei nicht wenigen Fällen durch die Fundlage ein gewisser Bezug zum Schwert erkennbar ist, so sind die Ringe aufgrund ihrer fragilen Blechkonstruktion nicht zur Schwertaufhängung geeignet und zeigen auch keine damit zusammenhängende Abnutzung. Da in Schwertgräbern mit Hohlringen aber die normalerweise vorhandenen massiven Gurtringe fehlen, kann ihnen nur eine irgendwie geartete 'Ersatzfunktion' eingeräumt werden. Hier kommt der Verf. nicht über das hinaus, was L. PAULI 1975 (Keltischer Volksglaube, S. 125 f.) und 1978 (Dürrenberg III, S. 206 ff.) bereits formuliert hat: der ausgesprochene Amulettcharakter der Ringe nimmt jenen Platz in der Männertracht ein, den bereits der maskenverzierte Gürtelhaken betont. Beide Geschlechter beziehen zur Frühlatènezeit in ihre Tracht Gegenstände ein, die zweifellos von magischer Bedeutung waren.